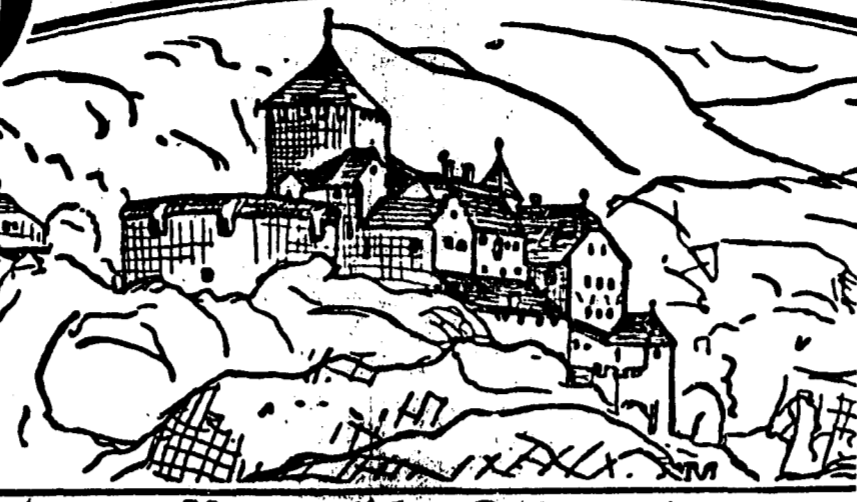


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.), Tel. (071) 7 31 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94, Postcheck Nr. IX / 2988



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die lspalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame
Inland 8 Rp. 21 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.
Uebrig Schweiz 11 Rp. 25 Rp.
Ausland 13 Rp. 29 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Man kann nicht leben ohne Opfer

Wir haben uns viel zu sehr an den Anblick des Kreuzes gewöhnt. Es ist gut, wenn uns die modernen Künstler hin und wieder ein Kreuzesbild vor die Augen setzen, das uns schockiert. Die nichtssagenden Gipskruzifixe und auch die Kreuzesbilder mancher Renaissance- und Barockkünstler, die mehr Studien eines schönen Leibes als Ausdruck eines leidenden Menschen sind, haben zu dieser seelischen Einschläferung auch das Ihre beigetragen. Trat ich vor einigen Jahren mit einer jungen Dame in eine neubaute Kirche, über deren Altar ein ungewöhnliches Kreuz groß aufgerichtet war. Auf meine Frage, wie hat Ihnen das Kreuz gefallen, erhielt ich die Antwort: «Aber so etwas ist doch nicht schön!»

Doch folgte wenigstens ein besinnliches Schweigen, als ich dazu bemerkte: Glauben Sie, der Anblick des gekreuzigten Christus sei schön gewesen? Die Christen der ersten Jahrhunderte wagten es überhaupt nicht, Christus als Gekreuzigten darzustellen. Begreiflich: auch für uns wäre es unerträglich, das Bild eines am Galgen aufgehängten in den Stubenwinkel oder an die Vorderwand der Kirche zu hängen. Das Kreuz aber war der Galgen im römischen Imperium, das Schandholz für Sklaven und Verbrecher!

Und wie wir uns so sehr an das Bild des Gekreuzigten gewöhnt haben, so nehmen wir das Wort des Gekreuzigten auch nicht mehr ernst: «Wer mir nachfolgen will, muß sich selbst aufgeben und täglich sein Kreuz auf sich nehmen, um mir zu folgen.» Unser Christentum ist weit hin weich geworden und ohne Kraft.

Gibt es nicht zu viele Christen, deren Inneres ganz ausgefüllt ist von Gedanken an Vergnügungen und Zerstreuungen, an Essen und Trinken, an Mode und Flirt, an Komfort und gesellschaftliche Geltung und natürlich auch, wie man möglichst rasch das viele Geld verdienen kann, um sich alles das leisten zu können. Solche Christen haben dann am Sonntag oft keine Zeit mehr für die Erneuerung des Kreuzestodes ihres Herrn, oder es reicht gerade noch für die Abendmesse vom Offertorium an. Mit dem Fastengebot der Kirche kommen sie auch nicht zurecht. Sie fasten vielleicht, weil der Arzt ihnen eine Diät vorgeschrieben hat oder um die Linie zu retten — aber daß man aus einem reli-

giösen Motiv heraus auf etwas verzichten soll, erscheint ihnen als blöd.

Und wie steht es in der Erziehung? Gibt es noch Eltern, Lehrer und Vorgesetzte, die es wagen, an die Jugend ernste Forderungen zu stellen? Sicher. Aber ist nicht die Zahl jener Eltern und Erzieher im Wachsen, die der Jugend alles Harte und Unangenehme ersparen, alle

ihre Wünsche erfüllen wollen, um damit ihre Zuneigung zu gewinnen? Anstatt zu führen, werden allzuvielen Erzieher von den Wünschen ihrer Kinder und Zöglinge geführt.

Man jammert allenthalben über Verbrechen, die sich ereignen, und ist empört über das Benehmen der sogenannten «Halbstarke». Man redet und schreibt auch viel, woher das komme. Neben dem Verfall der Familie wird nicht mit Unrecht auf den Einfluß des Films und aller jener Bildzeitschriften hingewiesen, die voll

sind von kriminellen, erotischen und politischen Sensationen. Aber wer hat schon den Mut, so etwas zu verbieten? Dann schreien vor allem jene, denen es nur um das Geld geht: die Freiheit sei auf das schwerste bedroht. Und wenn es nicht möglich ist, im eigenen, kleinen Land einen Film zu sehen, der alle Ordnungen des sozialen und ehelichen Zusammenlebens meistens schamlos und brutal, hin und wieder gar künstlerisch subtil überfährt, da scheut man keine Kosten, ihn auswärts anzuschauen und ist überzeugt von der Rückständigkeit im eigenen Lande.

Ist unser Blick schon so getrübt, daß wir das rechte Verhältnis von Ordnung und Freiheit nicht mehr kennen? Ist unser Charakter schon so ausgehöhlt, daß wir keine Ahnung mehr davon haben, wie die Welt des Menschen nur aus dem Verzicht leben kann?

Es treibt den Menschen und maßlos ist sein Herz. Aber er kann nie alles haben. Immer nur eins nach dem andern. Genauer, eins statt des andern. Wieviele Opfer bringen die Sünder für ihre Sünden! Was kostet ein Ehebruch, was ein Rausch, was der Ehrgeiz und die Ruhmsucht! Nicht nur Geld. Es geht mehr dabei kaputt. Die Leidenschaft läßt das zuerst nicht sehen. Aber hintennach hat man dann die Scherben eines zerstörten Lebens in der Hand. Wahrhaftig: Keiner lebt ohne Opfer. Die Frage ist nur, für was und für wen er sie bringt. Für die rechte Ordnung menschlichen Lebens und damit für den Herrgott, oder für seinen Egoismus und damit dem Teufel.

Das Kreuz, das in unseren Stuben hängt, an unseren Straßen und auf unseren Bergen steht, muß uns immer wieder daran erinnern, daß wir die Opfer bringen, die sich lohnen. Nur die Opfer der Arbeit schaffen gesunden Wohlstand; nur die Opfer der Zucht verhüten die Zerstörungen der Unzucht; nur die Opfer des aufgegebenen Egoismus gründen die Ordnung und damit den Frieden unter den Menschen. Noch keiner, der sich an Gott hingeopfert hat, hat sich verloren; im Gegenteil, er hat sich erst richtig gefunden. Die aber, die sich hinopfern an «Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens» (1. Joh. 2., 16), verlieren sich in diesem Leben und sind verloren im andern.

Haben wir den Mut zur Entschiedenheit. — Halbheit bringt kein Glück und macht nicht glücklich. Wir dürfen uns als Christen nicht der Welt gleichförmig machen. Wir helfen damit weder der Welt noch uns. Nur die wirkli-



Jesu Todesangst in Gethsemani

Frühling am Eschnerberg

Der Eschnerberg prangt seit einigen Tagen in der schönsten Blütenpracht. Hunderte blühender Bäume schmücken die sattgrünen Abhänge, die windgeschützten Mulden und Tälerchen und die zahlreichen, von lauschigen Tannenwäldchen umrahmten Obstgehege. Die warmen Apriltage haben in wenigen Tagen Millionen von Knospen zur Entfaltung gebracht und Wiesen und Gärten in ein Meer von Blüten getaucht. Die leuchtend weißen Brautgewänder der Birn- und Kirschbäume wetteifern in ihrer Schönheit mit dem rötlichen Blütenschimmer der wohlgepflegten Apfelbäume und mit der vielfältigen Farbenpracht, die der mit ungezählten Frühlingsblumen bunt gezielte und bestickte Wiesenteppich hervorgezaubert hat. Ein wohliger süßer Blütenduft lockt ganze Schwärme von Bienen, Hummeln und Schmetterlingen zu würziger Labung ein. Das ist ein Summen und Brummen, ein Schwirren und Gaukeln von Baum zu Baum und von Blüte zu Blüte! In reicher Fülle verschenken nun diese, begünstigt durch die feuchtwarme Witterung der letzten Tage, ihren süßen Blütensaft. Mögen sie recht lange fließen, diese köstlichen Brunnlein, damit auch der Fleiß und die Mühe des Imkers nach sovielen mageren Jahren wieder einmal belohnt werden.

Überall, wo unser Blick am Eschnerberg hinschweift, bietet uns der Frühling, der prächtige

Zauberer, gegenwärtig ein farbenfrohes, seiner Lage und Gestalt nach vielfältiges Bild. Auf dem Hügel von Bendern wachen das prächtige gotische Kirchlein und die altersgrauen Mauern des mächtigen Turmes, gleichsam um die jung entfaltete Blütenpracht vor der Unbill der Witterung, besonders vor den brausenden Aprilstürmen aus Süd und West zu schützen. Die Tälerchen und Kuppen, die Raine und Anger von Gamprin und Schellenberg in ihrem bunten Ueberwurfe werden bekränzt vom jungen Grün der sprossenden Wälder und Hecken, wo in den Morgen- und Abendstunden die wohlthuende Ruhe und stille Versonnenheit durch ein tausendstimmiges Konzert der gefiederten Sänger unterbrochen wird. Wahrlich eine Landschaft, die den heutigen gehetzten Menschen zu beschaulicher Ruhe und zu stillem Genusse der abwechslungsreichen Naturschönheiten einlädt.

Und nun kehren wir zurück nach Bendern. Wir wandern von hier hinauf durch die schmale, von mächtigen Eichen umrauschte Senke der «Widagasse» zum schmucken, historischen Kirchlein von Rosenberg. Hier finden wir wiederum blühende Pracht und stille Versonnenheit, ein Bild, wie es keine Künstlerhand inniger und beglückender auf die Leinwand zu zaubern vermöchte. Bei einem Gang über das sonnige Obstparadies von Schönbühl und Müsnen nach Steinbö, Berg und Krummenacker in Mauern schweift unser Blick hinaus über die blütenbekränzten Häusergruppen von Eschen und

Mauren und erblickt zu beiden Seiten in einem herrlichen Panorama die weißgekrönten Firne der «Dreischwestern» und der Alviergruppe und im fernen Süden jene des Calanda und der Ringelspitze.

Dieses herrliche Fleckchen zu hegen und zu pflegen, zu schützen und zu lieben ist Aufgabe und Berufung des Unterländers, der hier seine Heimstatt gewählt, um für sich und seine Nachkommen die Voraussetzungen für ein glückliches Dasein zu schaffen.

Ein Heimatdichter des Eschnerberges, der am 23. Mai 1918 im blühenden Alter von 26 Jahren verstorbene Josef Hoop aus Ruggell, webte in seine leider viel zu wenig bekannten Frühlingsgedichte die Schönheiten der Landschaft ein. Er schrieb im April 1918, wenige Tage vor seinem plötzlichen Ableben, nachstehendes Gedicht:

Frühlings - Einzug

Wie ein leichter Sonnenkönig,
Hell in duftendem Gewande
Und von Märchenpracht umflossen
Zog der Frühling in die Lande.

Weit voraus, auf luft'gen Bahnen
Kam ein Trupp von wohlbekannten,
Reich geschmückten Minnesängern
und von lust'gen Musikanten.

Thnen folgten lichtumflossen
Kleiner Elfen bunte Scharen,
Holden Blickes und mit zarten
Blütenkränzen in den Haaren.

Auf der Lüfte leichten Schwingen
Kamen sie aus weiter Ferne,
Streuten uns auf Flur und Wiesen
Ungezählte Blütensterne.

Huben an mit flinken Händen
Grüne Teppiche zu weben.
Wo ihr leichter Fuß nur weilte
Sproßte wieder neues Leben.

Wanderten durch Wald und Felder,
Zupften leise an den Bäumen,
Daß sie nun erwachen möchten
Aus den langen Winterträumen.

Tollten fröhlich durch die Auen,
Zogen unter munterem Recken
Zartgewebte lichte Schleier
Ueber Busch und Strauch und Hecken.

Fern am Hügel stand ein Kirschbaum,
Der in all' den Wintertagen
Mancher Stürme wildes Toben,
Manche Unbill muß' ertragen.

Diesem woben nun die
kleinen Elfen einen Blütenschleier,
Daß als erster er erglänze
Bei der Frühlings-Einzugfeier.

Unterm Kirschbaum saß ich sinnend,
Sah verträumt in ferne Weiten,
Sah die holden Sonnenkinder
Segnend durch die Lande schreiten.